

**Zeitschrift:** Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

**Herausgeber:** Schweizerische Verkehrszentrale

**Band:** 28 (1955)

**Heft:** 2

**Artikel:** Von der Geselligkeit

**Autor:** Arnet, Edwin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-776138>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 27.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VON DER GESELLIGKEIT

Sind wir Schweizer gesellig? Nein, die Frage muß anders lauten: Wie viele Menschen benötigt der Schweizer, um gesellig zu sein? Antwort: ein bis vier Menschen. Je größer die Gesellschaft ist, desto ungeselliger wird er. Der Zürcher beispielsweise wird im Kollektiv der Fastnacht ungemütlich. Sitzt er hingegen allein vor einem Spiegel, da macht er seine Spargimenter und lacht verstonen dazu.

Es ist kein Zufall, daß in der Schweiz schon früh die lange «table d'hôte» zugunsten kleiner Tische aufgehoben wurde. Man wollte unter sich sein.

Die Hirten in den Bergen treffen sich nicht in Gemeindegälen, auch nicht auf einem Dorfplatz, sondern in der engen Hütte. Man spricht nicht viel; es findet ein Geplänkel zwischen Knechten und Mägden statt. Man kichert fast mehr, als daß man diskutiert. Der Witz und das Bonmot (und ohne sie keine Gesellschaftlichkeit) können in dieser abendlichen Stunde des kargen Redens schlecht gedeihen. —

Der Schweizer kann sehr wohl gesellig sein, aber es darf sich in der Woche nicht allzuoft wiederholen. Man muß nach einem Gesellschaftsabend wieder Atem schöpfen können. Andere Nationen können an Gesellschaftlichkeit mehr bewältigen. Zwei Einladungen in der Woche, ach, wie seufze ich, als hätte man mich bereits an den Pranger gestellt. Ich meine auch, wer durch den Beruf dazu verurteilt wird, am Tage einen Haufen Menschen zu konsumieren, der wird am Abend das stille Zimmer selig genießen. Wer am Tage hinter einem Pult oder in seiner Stube saß und Menschen entbehren mußte, der freut sich auf den gesellschaftlich-geselligen Abend. Es gibt den geselligen Menschen, den weitgereisten, den menschenkundigen, den erzählerisch begabten, den gedächtnisreichen, den anekdotensicheren: er kann wahrhaft unterhalten, weil er über Menschen und Dinge, über Erlebnisse und Abenteuer verfügt. Dann gibt es den In-sich-Gekehrten, der die äußere Anekdote haßt und gerne im kleinen Kreise der Freunde bleibt, wo er Wärme ausstrahlen und Wärme aufnehmen kann. Er liebt die freundschaftlich-familiäre Atmosphäre; er liebt es, auch von innern Dingen zu reden, die, vor einer großen Gesellschaft vorgebracht, lächerlich wirken müssen.

Was bei uns der Geselligkeit hinderlich ist: das Präventiöse. Statt daß man sich trifft, kommt man «zu ernsten Zwecken» zusammen. Man sitzt wie zu einer Generalversammlung um einen Tisch. Jemand hat gesagt: wahre Geselligkeit herrsche in dem Hause, in dem man erscheinen kann, ohne beim Eintritt bemerkt zu werden. Es gibt Frauen, die mit ihrer Tafel die Geselligkeit töten. Das sogenannte Festessen hat so sehr den Charakter des Einmaligen

und Luxuriösen, daß man auf Wiederholung gar nicht zu hoffen wagt. Die Tafel müßte festlich und zugleich so sein, daß sie sich als einen selbstverständlichen Abendisch gibt. Frauen, die mit dem Schweiß der Kochstrapazen an ihrer Tafel sitzen, wecken wohl unsern Respekt vor diesem Martyrium der Gastfreundschaft, aber sie nehmen uns den Appetit.

Was ich bedaure: durch die kleinen Wohnungen wird das Flanieren an den Gesellschaftstischen verunmöglicht. Und gerade dieses den Tisch, den Stuhl, das Zimmer, ja sogar die Etage Wechseln brächte einen so heitern Charme in die Gesellschaft. Wenn man aber verurteilt wird, an seinen Nebenmann einen Abend lang gekettet zu sein, ach, das kann den Abend zum Gefängnisarrest machen.

Auch find' ich nichts so gesellig wie die Anwesenheit hübscher Mädchen. Sie zwingen mich, leichtverständlich, «oberflächlich» und witzig zu sein, und das sind just die drei Vorbedingungen zur richtigen Geselligkeit. Voilà!

EDWIN ARNET

in *Charme*, Taschenkalender für die Dame 1955  
Charme-Verlag, Zollikon

## SCHLITTENFAHRT

*Der Schneewind packt mich jäh von vorn,  
Mein Schlitten knirscht im schnellen Lauf,  
Genüber streckt sein fahles Horn  
Der wolkenblasse Eiger auf.*

*Ein kühler Siegesmut erfaßt  
Mein Herz mit unbekannter Lust,  
Als trüg' ich eine wertige Last  
Von Stolz und Glück in meiner Brust.*

*Was noch von Krankheit in mir schlief,  
Ich riß es aus mit fester Hand  
Und warf es lachend steil und tief  
Hinunter ins verschneite Land.*

HERMANN HESSE

Aus «Hochgebirgswinter»  
in dem 1942 bei Fretz & Wasmuth erschienenen Band:  
Die Gedichte von Hermann Hesse